

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Institutions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 148.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Bei der Ortschaftsbehörde ist gemeldet:
als gefunden: 1 Ring

Abzuholen Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

IV. Liste

über Spenden zu Weihnachtsgaben für unsere Krieger:

Baum, Peter,	4 große Stollen
Böwenthal, Abr.,	1 Wams und Wollschachen
Ferber, Frz.,	1 Paket Wollschachen
Günther, Anton,	1 Paket Wollschachen

Herzlichen Dank den Gebern.

Schierstein, den 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Der Eiprit im deutschen Heere.

Die Größe des Geistes, nicht aber die Größe der Zahl, die Uebermacht der Massen, siegt. Das lehrt uns Generalfeldmarschall von Hindenburg, der mit seiner tapferen Armee die Millionenheere der Russen schlägt. Unser herrlicher Führer im Osten hat die Lehren, die er betätigt und erweist, jüngst auch in Worte gefaßt, die durch den Vertreter eines Wiener Blattes veröffentlicht worden sind. „Die Zahl“, so heißt es, „auch die Ueberzahl ist nicht entscheidend.“ Er nennt die hauptsächlichste Waffe der Russen ihre Uebermacht, die Größe der Zahl, der Massen, die sie in die Schlacht führen. Dennoch haben wir gesiegt. „Bei Tannenberg“, sagt Generalfeldmarschall von Hindenburg, „waren sie uns dreifach überlegen, und man hat gesehen, was es ihnen genützt hat.“ Er bestreitet zwar nicht, daß die Russen gute Soldaten sind und Disziplin halten. „Aber die russische Disziplin ist etwas anderes als die deutsche und die österreichisch-ungarische. In unseren Heeren ist die Disziplin ein Ergebnis des Geistes und der Moral, im russischen ist sie mehr stummer und stumpfer Gehorsam.“

Der Geist entscheidet im Kriege. „Ist die Uebermacht der Zahl. Wäre es anders, so hätten uns die Russen mit ihren Massen, denen wir an Zahl nicht gewachsen sind, bereits erbrühen müssen; so wäre wahr

geworden, was die Engländer und Franzosen nicht oft genug melden können, daß sich die Russen auf dem Siegeszuge nach Berlin befinden.“

Der Gehorsam der Russen, bemerkt Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist stumm und stumpf, ist nicht, wie der Gehorsam in unserer Heere, ein Ergebnis der Geistesucht, der sittlichen Bildung. Wo ein russischer Soldat hingestellt wird, da pflegt er stumm und stumpf zu bleiben. In der Mandschurei, so wurde aus dem russisch-japanischen Kriege erzählt, war ein russischer Soldat als Posten bei einem Kasten mit Verpflegungsgeldern aufgestellt. Der Fluß, der über seine Ufer getreten war, hatte alles überflutet. Vorüber schwimmende Mannschaften riefen dem Soldaten zu, er solle sich retten. Er antwortete: „Ich habe Befehl, hier zu bleiben!“ und versank, ohne den Kasten zu verlassen. Das ist ein Beispiel für das, was Hindenburg sagt: „Der Russe steht, weil man ihm befohlen hat, stehen zu bleiben.“ Dann steht er aber freilich wie angezaubert. Dem russischen Soldaten fehlt die Geistesbildung und die sich hieraus ergebende Ueberlegung und Selbstständigkeit. Ein russischer General, der im Kriege gegen Japan das zehnte Armeekorps befehligte, klagte in einem Tagesbefehl: „Bei allem persönlichen Mut bringt jedes unerwartete Ereignis unsere Soldaten in Verwirrung und verwandelt sie dann geradezu in dumme, wilde Tiere.“ Der russische Soldat kennt kein Nachdenken; denn es mangelt ihm völlig an der Erziehung hierzu, an Bildung des Geistes. Unter 1000 zum Heeresdienst Eingezogenen gibt es in Rußland 617 sogenannte Analphabeten, das heißt solche, die nicht die geringste Geistesbildung haben, die nicht lesen und nicht schreiben können. In Deutschland kommt erst auf 2000 Heerespflichtige ein Analphabet. Kein anderer Staat hat eine so verschwindend geringe Zahl des Lesens Unkundigen wie das Deutsche Reich. Daraus allein schon erhellt, welche Verwandtschaft es hat, wenn unsere Feinde uns „Hunnen“ oder „Barbaren“ nennen. Der russische Soldat lernt nicht denken und selbstständig handeln. Er hat nur „Kadavergehorfam“, stumme und stumpfe Disziplin. Blindlings gehorcht er dem Führer, und hat er keinen mehr, so ist er verloren, weil er keinen Willen mehr hat, weil es ihm schon an der Fähigkeit, selbständig zu sein, gebricht. Der König von Bayern hat eine Ansprache an den ihm huldigenden Wehrkraftverein München mit den Worten geschlossen: „Vergeßt eure Studien nicht; denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie in keinem Lande der Welt möglich ist.“ Bayerns Könia laßt hiermit genau dasselbe wie unser

Heerführer im Osten mit den Worten: „In unseren Heeren ist die Disziplin ein Ergebnis des Geistes und der Moral.“

Der russische Soldat weiß nicht, warum er gehorcht. Er begreift nicht, warum er gegen Deutschland in den Krieg geführt wird. Jeder deutsche Krieger ohne Ausnahme weiß, daß er für sein Vaterland, für seines Volkes Freiheit, Ehre und Größe sein Blut einsetzt. Die Notwendigkeit seines Gehorsams ist ihm sittliche Lebenspflicht. In ihm wirkt die Schwungkraft des Gedankens: Alle für einen, einer für alle! Ihn befeelt die innerliche Hingabe an das Ganze, Gemeinsame. Davon hat der russische Soldat nichts. Begeisterung kommt vom Geiste. Begeistern können sich nur die, deren Geist zur Begeisterungsempfänglichkeit erzogen ist. Den Russen fehlt solche geistige Erziehung. Gewiß gehören auch große wichtige Massen zum Kriege der Gegenwart. Aber die Massen muß Geist befeelen, geistige und sittliche Bildung. Wer mehr davon hat, muß siegen. Mehr Geist in der Masse und in ihrer Führung: der entscheidet. Hindenburgs Armee siegt vermöge ihrer besseren Masse und deshalb, weil ihre Führung es besser als die russische versteht, ihre Masse in den Augenblicken der Entscheidung zu verwenden und so die feindliche Uebermacht der Zahl auszugleichen. Die deutschen Truppen und ihre Führer bleiben den Russen überlegen, weil sie zwar an Zahl schwächer, stärker jedoch durch Geist und Sittlichkeit sind.

Eine Ansprache Kaiser Wilhelms.

WW. Der Chef des Generalstabes der Armeeabteilung Woyrsch übermittelt der „Schlesischen Zeitung“ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Woyrsch gehörenden Truppenteile und der österreichischen Truppen gehalten hat:

„Kameraden! Ich habe mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher bestellt, weil es mir nicht möglich ist, Euch alle vorn in den Schützengräben begrüßen zu können. Ueberbringt Euren vorne kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße, sowie meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für Eure heldenhafte Haltung und Ausdauer, die Ihr in den letzten drei Monaten gegenüber der russischen Uebermacht bewiesen habt. Bei uns zu Hause spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende ein Held ist. Ihr habt die Ehre, Schulter an Schulter mit dem Heere Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef, meines Freundes und geliebten Vaters, zu

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

7. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Endlich erwiderte er: „Laß gut sein, Vater. Daß Du jetzt gekommen bist, das werde ich Dir nicht vergessen. Aber nun Du um den Hals fallen und den verlorenen und wiedergefundenen Sohn spielen, nein, Vater, dazu gebe ich mich nicht her. Und wenn Du auch sagst, Du bittest mir Deine Liebe an. Ich muß auch dafür danken, Vater. Das ist ein Almosen, das Du mir bittest, mehr nicht; denn Deine Liebe hat immer nur Deinem zweiten Sohn gehört, Deinem und Eurem Schoßkind, und Almosen nehme ich nicht an. Wenigstens nicht mehr.“

„Also Du willst nicht, Du willst nichts mehr wissen von mir? Du willst ewig so in diesem alten Haß weiterleben, getrennt von uns allen?“

„Ich hasse weder Dich noch sonst jemand vom Hause, Vater, und es liegt mir noch viel weniger daran, den Zwiespalt noch zu vergrößern. Aber verlange auch nicht, daß ich mich hier zu einer Gefühlskomödie herbeigebe. Dazu hat mich das Leben zu ernst und zu hart gemacht.“

Jetzt erhob sich der alte Mann. „Eine Komödie nennst Du dies?“ fragte er bebend.

Bruno nickte. „Ja, Vater, ich kann nicht anders.“ Sie standen sich gegenüber. Und sie blickten sich einen Moment lang fragend und suchend in die Augen.

Dann sagte der Vater ernst und finster: „Wahrhaftig, Du hast nichts von mir, gar nichts. Du bist der ganze Erbe Deiner Mutter. So war sie auch, ganz genau so. Jetzt sehe ich es vollkommen ein, daß es wohl nie eine Brücke von uns zu Dir geben wird. Ja, jetzt sehe ich es ein. Adieu!“

Er ging.

Und Bruno geleitete ihn bis zum Wagen.

Ruhig und förmlich, als wäre nichts geschehen, so sagten sie einander Lebewohl.

Dann fuhr der Wagen davon.

In Bruno aber erklang jetzt noch einmal jene sehnsuchtsvolle Melodie, aber sie war fern, weit fort, unerreichbar weit.

Da wurde er wieder ganz er selbst. Hart und energisch preßte er die Lippen aufeinander. Weshalb denn die alten Wunden wieder aufreißen. Es war ja Unfug. Kopf hoch! Und nun weiter! Ruhig ging er wieder seinem Beruf nach...

2.

Als der alte Herr Waldemar Büttner zurückfuhr, war er mißgestimmt und niedergeschlagen. Der gänzliche Fehlschlag seines Unternehmens hatte ihn direkt entmutigt. Und das mannbaste, willensstarke Auftreten seines ältesten Sohnes, der ihm mit so wichtigen, zielstrebigen Worten Vorwurf auf Vorwurf entgegen geschleudert, übte noch jetzt seine tiefe Wirkung auf ihn aus.

Ja, ja, er fühlte sich schuldig! Das stand jetzt ganz klar in seiner Seele geschrieben. Er hatte unverantwortlich an dem Jungen gehandelt! Davon wusch ihn gar keine Entschuldigung rein.

Beirrt und niedergedrückt saß er da. Selbst der helle Sonnenschein dieses schönen Tages lockte ihn keine Freunde und kein Lächeln ab.

Daß er auch nie, niemals darüber so ernst wie jetzt nachgedacht hätte! Unverzeihlich war das! Zwar war sein ganzes Dasein eigentlich ja durch die Fürsorge ums Geschäft in Anspruch genommen, weil bis in die letzte Zeit hinein alles allein nur auf seinen Schultern geruht hatte, aber dennoch war es unverzeihlich, daß er diesen Familienzwist so arg hatte emporwuchern lassen; längst schon hatte da ein Weg zur gütlichen Verständigung gesucht werden müssen. Nun war es allem Anschein nach zu spät.

Was ihn am meisten ärgerte, war die tiefe Demütigung, die er erlitten hatte. Wie klein, wie beschämt hatte er dagestanden, als ihn Schlag auf Schlag so zielstreich traf! Und wie erniedrigt fühlte er sich, als seine dargebotene Hand glatt zurückgewiesen wurde! Wie im Leben hatte jemand gewagt, ihm derartiges zu bieten.

Und was das Schlimmste war: im Grunde genommen hatte der Junge ja vollständig recht gehabt,

als er die Hand zurückwies und von einer Gefühlskomödie sprach! Denn wenn er jetzt sein Inneres revidierte, mußte er anerkennen, daß er eigentlich diese Versöhnung doch nur der Leute wegen angestrebt hatte, nur um nach außen hin den Schein zu wahren und dem Altsch jede Nahrung zu nehmen. Ja, das hatte eigentlich den Anstoß gegeben. Auf dem Namen seines alten Hauses sollte auch nicht der leiseste Hauch eines Schattens zu finden sein. Das hatte ihn zu seinem Schritt bestimmt, das allein. Sein Herz war unbeteiligt dabei, denn innerlich stand man sich so fremd und so fern wie immer. Das mußte er anerkennen. Und dies, gerade dies, daß seine Engherzigkeit von Bruno so klar durchschaut war, das beschämte ihn jetzt am meisten.

Während er so über alles nachdachte und sich ärgerte, erstand auf einmal wieder die ganze erregte Ansprache vor ihm, und er sah die hohe, stolze Gestalt Brunos und sah dessen ernstes, mannbastes Gesicht, seine würdevolle Haltung und seinen unbeugsamen Stolz, — und jetzt mit einmal, zum ersten Mal im Leben, — befam er Respekt vor dem Jungen.

Tiefen nochmal! In solchen Worten hatte noch niemand zu ihm geredet!

Unwillkürlich dachte er sofort an seinen zweiten Sohn, an seinen Liebling Kurt. Der hätte es nie gewagt, in solchem Ton zu ihm zu sprechen.

Und einmal bei diesem Gedanken angekommen, verglich er nun seine beiden Söhne. Zug um Zug, eindringlich und lange. Und endlich, so lieb und ans Herz gewachsen ihm sein Kurt auch war, mußte er es doch bedauern, daß er so gar nichts von dem Stolz und Trost und von der knorrigen Fähigkeit seines Erstgeborenen hatte.

Kurz vor Tisch kam er zu Hause an.

Seine Mißstimmung hatte noch zugenommen.

Gleich die erste Frage galt Kurt.

Tante Marie, die gerade den Tisch ordnete, sah ein wenig erstaunt auf, als sie aus seiner Frage den gereizten und erregten Ton heraushörte.

(Fortsetzung folgt.)

kämpfen, für eine gerechte Sache, für die Freiheit und die Existenzberechtigung einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann — wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen! Wir werden weiterkämpfen mit dem Erfolge wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen, denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde. Mein kaiserlicher Freund hat mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Brüdern zusammen kämpfenden Truppen hervorgehoben und, wie ich sehe, Euch durch allergnädigste Verleihung von Auszeichnungen seinen Dank gezollt. Wenn Ihr zurückkehrt in Eure Stellungen, nehmt Euren Kameraden meine herzlichsten Grüße mit und saget ihnen; wenn ich auch wieder nach dem Westen muß, daß meine Gedanken stets bei Euch sind und meine Augen stets auf Euch ruhen, als wenn ich hinter Euch stände! Und nun zum Schluß: Laßt uns unseren freudigen Gefühlen Ausdruck geben, indem wir rufen: „Seine Majestät Kaiser Franz Josef und sein Heer — Hurra! Hurra! Hurra!“

Der Krieg.

Spionage mit deutscher Legitimation.

Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Kniff. Aus Christstuden geht hervor, daß deutsche Gefangene von den Franzosen veranlaßt werden, sich die Militärpapiere nachschauen zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweismaterial kommt gar nicht in die Hände des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird Spionen ausgeliefert, die, damit ausgerüstet, ihrem lichtscheuen Gewerbe in Deutschland leicht nachgehen können. Eine Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland größte Vorsicht gebraucht und Aufforderungen zur Einsendung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet es die Pflicht, sofort den Behörden Meldung zu erstatten, wenn von irgendeiner Seite verdächtige Ansuchen dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

Die Kämpfe im Osten.

BB. Im Walländer dreibundfreundlichen „Secolo“ schreibt Magrini: In Warschau verkehren ständig Militärs, die neue Truppen an den Kampfplatz an der Front bringen. Die Weichsel beginnt zuzufrieren. Unausgeseht kommen Jüge mit Verwundeten von der Front an. Viele Fälle von Tetanus (Starrkrampf) liegen vor.

Milde Wetter.

BB. In ganz Ostpreußen ist eine ungewöhnlich milde Witterung eingetreten.

Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel“.

BB. Das Reutersche Bureau meldet aus Santiago de Chile: Die Hafenbehörden von Valparaiso bei Valparaiso melden, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ die Bemannung des englischen Dampfers „Charcas“ an Land gesetzt hat, den er auf der Höhe von Corral versenkte. (Der Dampfer „Charcas“ hatte einen Inhalt von mehr als 5000 Tonnen und gehörte der New-York and Pacific-Company in London.)

Rumänien lehnt ab!

3. Sämtliche rumänische Blätter melden, Ministerpräsident Bratianu habe die Vorschläge der Gesandten des Dreiverbandes über eine Einmischung Rumäniens zu Gunsten Serbiens im Balkanstreit abgelehnt.

Eine französische „Selbentat“.

BB. Zu dem Brande des Kriegslazarets in Lille wird von privater Seite nach Berlin gemeldet: Das Lazarett wurde von Franzosen in Brand gesetzt. Zivilpersonen waren es offenbar, die das Feuer angelegt haben, um Verwirrung in die deutsche Befestigung der Stadt zu bringen. Sämtliche Verwundete wurden in größter Ruhe und Ordnung aus dem gefährdeten Gebäude geschafft. Es wurde kein einziger Unglücksfall durch das Feuer verursacht. (Diese „Selbentat“ der Grande Nation wird sicher nicht verfehlen, Eindruck auf die neutralen Mächte zu machen. Die Red.)

Britische Angstreßnahmen.

3. Nach einer Londoner Meldung verschärfte die englische Admiralität die Maßnahmen für die Sicherheit der englischen Küste außerordentlich. Von Harmouth bis Plymouth wird die deutsche Küste gesperrt und allen Boizen das Zeugnis entzogen. Nur besondere, von der Admiralität zugelassene Boizen erhalten einen Erlaubnischein, der aber nicht länger als 14 Tage Gültigkeit hat und nach Ablauf dieser Zeit erneuert werden muß. Der Firth of Forth wird für die Schifffahrt gänzlich gesperrt, auch für die Fischer. Daher herrscht unter den schottischen Fischern große Unzufriedenheit, da die Fischerei jetzt und voraussichtlich für die ganze Kriegsdauer brach gelegt ist. Die englischen Befürchtungen gegenüber einem deutschen Eindringen sind so stark wie niemals zuvor und die getroffenen Maßnahmen sind so einschneidend, daß die gesamte Ost- und Südküste Englands faktisch unter der Blockade der eigenen Streitkräfte steht.

Montenegro's Mittel erschöpft.

BB. „Reuter“ meldet aus Petersburg: Der König von Montenegro telegraphierte an die Börsenzeitung in London, daß nunmehr die dritte montenegrinische Armee auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Trotzdem wollten die Montenegriner die Verteidigung ihres Landes fortsetzen und des Feindes Land angreifen. Der König fügt hinzu, daß die Mittel erschöpft seien und die Montenegriner für Beistand mit Geld und Material äußerst dankbar wären.

Zum Kabinettswechsel in Portugal.

BB. Die „Times“ melden aus Lissabon: Präsident Arriaga hat den Rücktritt des Kabinetts angenommen. Man hofft, bis zur nächsten Sitzung des Kongresses am Mittwoch ein neues Ministerium bilden zu können. Folgende halbamtliche Note ist veröffentlicht worden: Sobald die Möglichkeit unserer Teilnahme an dem europäischen Kriege aktuell geworden war, schlug der Präsident der Republik die Abdankung des Kabinetts vor, um ein Ministerium zu bilden, das die Führer aller politischen Parteien ein-

schließt. Diese Entscheidung wurde im Ministerrat einstimmig angenommen.

Das eroberungsfüchtige Japan.

BB. Nach einer Privatmeldung aus Tokio erfährt der Schluß der kaiserlichen Botschaft an die Volksvertretung, daß Japan noch militärische Aufgaben während dieses Krieges zu erfüllen habe, seitens der höheren Kreise die Deutung, daß Japan seine Hoffnung, Indochina zu gewinnen, nicht aufgegeben habe. Wäre ein gütliches Abkommen mit Frankreich unmöglich, so würde Japan zu anderen Mitteln greifen.

Der Bericht unserer Verbündeten.

(Amtlich.)

Kesselreiben in Polen.

BB. Der österreichische Tagesbericht vom 8. Dezember ergänzt in erfreulicher Weise die guten Nachrichten unserer Heeresleitung. Besonders bemerkenswert ist, daß die österreichisch-ungarische Armee nun auch von Westen her angreift. Das verspricht ein erfolgreiches Kesselreiben, wenn man dem Feind keine Ruhe läßt. Bisher wurden über 5000 Gefangene, darunter 27 Offiziere, abgeschoben.

Empfindliche Verluste der Serben.

BB. Der österreichische Tagesbericht vom 8. Dezember meldet: Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verbände des Gegners, dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts. 14 Offiziere und 400 Mann wurden gefangen genommen.

Pelgrad.

3. Infolge des überaus taktvollen Vorgehens unseres Militärs, so wird aus Budapest gemeldet, gewinnt die Bevölkerung von Belgrad Vertrauen. Das geschäftliche Leben wird lebhafter. Seit der Befestigung der Stadt durch unsere Truppen ist eine ernstere Ruhe nicht vorgekommen. Täglich kehren viele der aus Belgrad Geflüchteten wieder zurück. Die Stadt dürfte bereits wieder 18 000 Einwohner zählen.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

BB. Hindenburg und die Ungarn. Anlässlich der Ernennung zum Regimentsinhaber eines ungarischen Regiments hat Generalfeldmarschall von Hindenburg ein herzliches Danktelegramm an den Bürgermeister Saar der Stadt Stuhlweißenburg gesandt.

3. Baron Korff, der von unseren Truppen gefangene russische Zivilgouverneur von Warschau, ist auf dem Wege von Rastin nach Celle, wo er interniert wird, unter militärischer Aufsicht in Berlin eingetroffen, und hat im Hotel Continental übernachtet.

BB. Treue Waffenbrüderschaft. In der Verleihung deutscher Regimenter an Erzherzog Karl Franz Josef und an den Generalstabsschef Konrad v. Höcken-dorff führt das „Neue Wiener Tageblatt“ aus, daß darin die Festigkeit des Bündnisses und die treue Waffenbrüderschaft neuerdings zum Ausdruck kommt. Die „Neue freie Presse“ erblickt darin ein neues Zeichen der innigen Waffenbrüderschaft.

BB. Deutsche Flieger. Nach einer Meldung aus Rotterdam warf ein deutscher Flieger am Sonntag Bomben über Hagebrouk ab. Sechzehn Personen wurden getötet und verwundet.

BB. Die „Kriegsbegeisterung“ in Frankreich. Wie von der französisch-schweizerischen Grenze gemeldet wird, dürfen nach einem jüngst ergangenen Militärerlaß Franzosen im Alter von 20 bis 48 Jahren französisches Gebiet nicht mehr verlassen.

BB. Englische Verluste. Oberst Revington, der Militärkritiker der „Times“, schätzt die englischen Verluste in Flandern an Toten, Verwundeten und Vermissten auf 100 000 Mann. Dies würde um 20 000 Köpfe höher sein, als die ursprüngliche Stärke des englischen Expeditionskorps betrug.

BB. Kein Friedenspreis. Das Nobel-Komitee des Storchings hat beschlossen, in diesem Jahre keinen Friedenspreis zu verteilen.

3. Die gefirandete Flugmaschine. Die deutsche Flugmaschine, die vor einiger Zeit bei der Insel Fanoe niederging, ist jetzt geborgen und nach Sønderbo gebracht worden. Der dänische Offizier, der die Bergungsarbeit leitete, erklärt, die Maschine sei fast unbeschädigt, obwohl sie 10 Tage im Wasser gelegen hat.

BB. Verhaftete Deutsche. Nach einer Meldung der Züricher „Stamha“ verhafteten französische Torpedobootoffiziere auf einem italienischen Dampfer zwei Deutsche und einen österreichischen Hauptmann.

Zur Tagesgeschichte.

Frankreich.

3. Präsident Poincaré und die Minister, mit Ausnahme von Millerand, verließen Bordeaux und begaben sich nach Paris.

Rumänien.

3. Kronprinz Carol erschien nach der Verfassung zum ersten Mal im Senat. Königin Maria und Prinz Carol wohnten der Versammlung bei. Der versammelte Senat begrüßte die Königin und den Kronprinzen mit warmen Sympathieausdrücken.

Amerika.

BB. Während nach Mitteilungen des Präsidenten Wilson das ursprüngliche amerikanische Bauprogramm für Schlachtschiffe vorläufig nicht geändert werden soll, geht man in Amerika an eine erhebliche Verstärkung der kleineren Schiffe ein. Erst kürzlich sind 20 Unterseeboote in Auftrag gegeben worden. Am 15. Dezember sollen 16 große Torpedobootzerstörer folgen.

Mexiko.

BB. „Reuter“ meldet aus El Paso: In Mexiko hat eine neue Revolution begonnen. Es wurde ein Aufruf verbreitet, in dem die Generale Salazar und Campa, die während der Herrschaft Huertals leitende Stellungen innehatten, Villa und Carranza an den Pranger zu stellen. Sie rühmen sich, überall in der Republik Anhänger zu besitzen. Die beiden Generale sollen an der Spitze von Truppen in Chihuahua stehen.

Japan.

BB. Im Abgeordnetenhause teilte der Minister des Auswärtigen mit, daß die Beziehungen zu den verbündeten und neutralen Staaten in ständiger Besserung und von Herzlichkeit getragen sind. Eine herzliche Aussprache mit China (?) über Kiautschou habe ergeben, daß China die Lage begreifen habe (begriffen durch Japans militärischen Zwang!). Der Minister dankte auch den Vereinigten Staaten für ihre Bemühungen, die die Freilassung der Japaner in Deutschland zur Folge gehabt habe (?).

Aus aller Welt.

BB. Russische Justiz. Die „Politiken“ meldet aus Petersburg, daß jetzt der Prozeß gegen die verhafteten sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten begonnen habe. Insgesamt stehen 11 Abgeordnete unter der Anklage des Hochverrats vor dem Kriegsgericht.

BB. Zusammenstoß. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen der Luftschifferabteilung und der Straßenbahn wurde ein Straßenbahnwagen mit einem Anhänger aus den Schienen gehoben und umgeworfen. Von den Insassen des Kraftwagens wurde Dr. Kippmann von der Wetterstation des Flugplatzes sofort getötet und ein Oberleutnant schwer verletzt.

BB. Ein Dampfer in Flammen. Der englische Petroleumdampfer „Bedra“, der mit einer Ladung Petroleum aus dem Golf von Mexiko nach Barceon unterwegs war, geriet bei der Insel Balne an der Küste von Lancaster in Brand und wurde vollständig zerstört.

Lokales und Provinzielles

Schierlein, 10. Dezember 1914.

** Den Heldentod fürs Vaterland starb der Wehrmann Karl Menz von hier. Ein Granatsplitter drang ihm in den Kopf und führte seinen sofortigen Tod herbei. Der Wehrmann August Steinheimer wurde an seiner Seite durch dieselbe Granate leicht verletzt. Die traurige Nachricht stößt sich zwar auf Privatmeldungen, an deren Richtigkeit jedoch leider nicht zu zweifeln ist.

Widerruf. Die von uns i. Z. gebrachte Nachricht von der Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Infanteristen Georg Kreß von hier müssen wir heute widerrufen. Es liegt Mißbrauch vor.

** Warnung vor leichtfertiger Ge-schwätz. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, welche unabsehbaren Folgen unbedachte Gespräche über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, etwaige Absichten der Heeresleitung, Truppenbewegungen usw. haben können. Diese Warnung hat, wie man täglich beobachten kann, leider nicht überall Beachtung gefunden. In privaten Plaudersündchen, die oft gar kein Ende nehmen noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ohren erwünschte Gelegenheit geben, Nachrichten zu sammeln, die für unsere Feinde von größtem Interesse sein können. Es werden Neugierigkeiten aus Feldpostbriefen ausgelassen, die später aus dem engeren Kreise herausgetragen werden. Möchten doch alle hier Beteiligten bedenken, daß der Krieg um unsere Existenz eine zu ernste Sache ist, um über ihn etwa wie in einem Kaffeekränzchen zu plaudern. Möge man sich doch vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Söhne, Brüder und Schwestern auf dem Spiele steht und daß diese leichtfertige Mitteljamkeit Tausenden braven Soldaten das Leben kosten kann. Es gibt auch einen Verrat am Vaterlande, der zwar nicht immer unter das Spionagegesetz fällt, aber oft mehr Schaden anrichtet, als die Preisgabe eines durch jenes Gesetz geschützten militärischen Geheimnisses.

* Spenden auch für die Stappenlazarette. Ein Kriegsfreiwilliger schreibt uns: „Ich habe, wenn Zeit und Umstände es erlaubten, die in der Nachbarschaft unseres Regiments liegenden Stappenlazarette besucht und dabei festgestellt, daß die darin liegenden, meist schwer verwundeten Kameraden, von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen sind. Sie erhalten nichts, keine Briefe, keine Liebesgaben, keinerlei Nachrichten. Dies hat seinen Grund darin, daß den Regimentsärzten meist gar nicht bekannt sein kann, in welches Lazarett die Verwundeten gebracht werden. An sie adressierte Sendungen gehen mit dem Vermerk „Verwundet“ durch die Post an die Absender zurück, bezogen werden an die Soldaten im Felde verteilt. Die Armersten leiden so außer den körperlichen Schmerzen die größten Seelenqualen, sie haben natürlich mehr als wir das Bedürfnis nach herzlicher Teilnahme und emblemen ein Wort des Trostes und des Mitgefühls doppelt. Ich möchte daher gerade zur jetzigen Weihnachtszeit eine Anregung geben, daß ihrer gedacht werden möge. Wir erhalten häufig Sendungen, die „an ein beliebiges Regiment im Felde“ gerichtet sind. Könnten nicht die gütigen Absender hier und da diese Sendungen, teils Zeitungen, teils Liebesgaben (natürlich keine Wollfächer), Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Kuchen usw. an „die Verwundeten eines beliebigen Stappenlazarets im Felde“ richten? Welche Freude das geringste Zeichen des Mitgefühls und der Anerkennung ihres Heldentums diesen unseren Brüdern, deren Angehörige ja nur sehr schwierig und langsam von ihrem Schicksal und Aufenthalt zu unterrichten sind, ihnen bereitet, weiß ich aus persönlicher Erfahrung. Ihr Leiden ist oft insofern erschütternd, als sie neben ihren körperlichen Qualen das Gefühl der Verlassenheit tragen müssen. Wie viel von ihnen sind noch dem Tode geweiht und wie tröstlich und erquickend mag das Bewußtsein für sie sein, daß ihrer in freundlicher Liebe auch von ihnen unbekannter Seite gedacht wird.“

* Bezahlt die Schuhmacher gleich! Diese Mahnung muß gegenwärtig besonders laut erhoben werden. Das Leder hat nämlich, wie man uns mitteilt, eine große Preissteigerung erfahren. Zunächst nimmt die Zahl der Menschen, die Lederschuhe tragen, mit der Ausbreitung der Kultur immer mehr zu, während die Zahl der den Gerbereien zur Verfügung stehenden Häute

nicht in demselben Maße vermehrt werden kann. Das allein übt schon einen großen Einfluß auf die Lederpreise aus. Auch die Industrie hat einen wachsenden Lederbedarf; dazu kommt, daß gegenwärtig für militärische Zwecke unheimliche Mengen Leder gebraucht werden und die Zufuhr von Rohleder aus Amerika abgebrochen ist. In den ersten Tagen nach der Mobilmachung wurde das Leder noch zu den alten Preisen verkauft, dann aber schnellste der Preis um nahezu 50 Prozent in die Höhe. Häute, für die vor dem Krieg in den Schlachthäusern, Pfundweise von 70 bis 72 Pfg. bezahlt wurden, kosten jetzt 1 M. 60 Pfg. das Pfund. Entsprechend hoch ist der Aufschlag der gegerbten Häute. Die Schuhmacher können den gewaltigen Aufschlag kaum durch eine entsprechende Preiserhöhung einholen, um so notwendiger ist aber, daß das Publikum der mäßigen Lage, in der sich die Schuhmacher infolge der großen Steigerung des Lederpreises befinden, durch sofortige Bezahlung der gelieferten Arbeiten Rechnung trägt.

* Das Neujahrsschießen, ebenso das Abrennen von Feuerwerkskörpern in der Silvesternacht und der Verkauf von Feuerwerkskörpern, ganz ohne Rücksicht auf das Alter der Kaufenden, ist verboten. So hat auf eine Anfrage aus Interessentenkreisen der Gouverneur der Festung Mainz entschieden. Das Verbot wird dieses Jahr keinen Menschen schmerzlich betreffen.

* „Gott strafe England!“ „Gott strafe England!“ — „Er strafe es!“ Das ist der neue Gruß unserer Truppen im Felde. Von irgend jemand angelegt, pflanzt er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt, begreift, und weiter macht er die Runde. Ueberall, so schreibt ein Leutnant der Landwehr, wo bei uns ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag“ oder gar beim Fortgang „Adieu“, sondern: „Gott strafe England!“, und der Gegengruß lautet: „Er strafe es!“ O, das tut wohl für deutsche Ohren, und selten ist so viel über den Gruß nachgedacht worden wie jetzt: „Er strafe es!“ Herzergütigend ist es, wenn morgens der Kompanieführer seine Kompanie begrüßt, anstatt einen guten Morgen zu wünschen, — denn jeder Morgen am Feind ist uns ein guter Morgen: das brauchen wir einander nicht zu wünschen; aber eifern schallt es über den Marktplatz von B.: „Stillgestanden! Gott strafe England!“ Und aus dreihundert Kehlen klingt uns entgegen: „Er strafe es!“

* Warnung für die Landwirte. Im Amtsblatt für die hiesige Königl. Regierung veröffentlicht Herr Regierungspräsident Dr. Meißner eine Warnung vor der in Halle a. d. S. erscheinenden Zeitung „Der praktische Landwirt“, G. m. b. H., die nach eigener Angabe unter den deutschen Landwirten ungefähr 70000 Abonnenten hat und in Verbindung mit dem Abonnement seit Jahren eine Sterbegeld- und Unfallversicherung betreibt. Die Bedingungen dieser Versicherung sind derartig gehalten, daß sich der Verlag seinen Verpflichtungen im Schadensfall jederzeit entziehen kann und auch entzieht, wie zahlreiche Klagen aus den Kreisen der Landwirte beweisen. Die Zeitung hat seit einiger Zeit auch eine Diebstahlversicherung im Anschluß an das Abonnement eingerichtet, die nach den Ausführungen des Herrn Regierungspräsidenten ebenfalls zweifelhafter Natur ist.

* Nassauische Kriegsvericherung a. G. Bei der von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden durchgeführten Nassauischen Kriegsvericherung für den Krieg 1914 sind bisher ca. 100 im Felde Gefallene mit zusammen ca. 300 Anteilscheinen angemeldet worden. Um einen sofortigen Ueberblick über die eingetragenen Schäden zu ermöglichen, empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen Kriegssterbefälle alsbald nach der amtlichen Feststellung bei der zuständigen Landesbankstelle oder der Direktion der Nassauischen Landesbank anmelden. Die geringe Durchschnittssumme an Anteilscheinen, die auf einen toten Kriegsteilnehmer entfällt, zeigt, daß die Neuerrichtung hauptsächlich von den minderbemittelten Volkskreisen als willkommenes Gelegenheit zur Versorgung der Familie benutzt wird, gleichzeitig beweist aber auch die bisherige große Zahl der angemeldeten Sterbefälle, daß die Einrichtung der neuen Kriegsvericherung einem großen Bedürfnis abzuwehren geeignet ist. Anteilscheine können bis auf weiteres noch bei den Landesbankstellen und der Direktion der Landesbank in Wiesbaden gelöst werden.

* Eine schöne Weihnachtsspende machte die Cognacbrennerei Georg Scherer u. Co., Vangen bei Frankfurt a. M., für unsere Truppen im Felde. Sie ließ denselben durch die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das 18. Armee-korps 1000 Flaschen Rum und 2000 Cognac zustellen.

Deutsche Speisekarten. Die preussisch-hessische Eisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß in den Bahnhofsrestaurants ihrer Bezirke auf den Speisekarten nur Speisen in deutscher Bezeichnung aufgeführt werden dürfen.

Vakanzförderung der Feldbahnformationen. Der Chef des Feldbahnwesens gibt für die Vakanzförderung für Angehörige der Feldbahnformationen und der diesen zugeordneten Kolonnen der Eisenbahnverwaltungen bekannt: Alle für Angehörige der genannten Formationen bestimmten Vakanz sind für den westlichen Kriegsschauplatz an das Vakanzdepot Koblenz, für den östlichen Kriegsschauplatz an das Vakanzdepot Breslau zu richten. Die Vakanz müssen neben der genauen Adresse des Empfängers und der Kompanie, Kolonne usw. die Angabe der Dienststelle (Militär- und Eisenbahndirektion, Linienkommandantur, Feldbahnabteilung usw.), der die Kompanie zc. zugeordnet ist, sowie die Aufschrift des zuständigen Vakanzdepots enthalten.

P. B. Begnadigung zurückkehrender Fahnenflüchtiger. Der Kaiser hat genehmigt, daß die Verurteilten des dreimonatigen Frist, die in dem Erlass vom 12.

und 29. August 1914 betreffend Begnadigung zurückkehrender Fremdenlegionäre und sonstiger Fahnenflüchtiger, sowie der wegen Wehrpflichtverletzung usw. Verurteilten vorgezogen ist, kein Hindernis der Begnadigung sein soll, wenn die Einhaltung der Frist nicht ausführbar gewesen ist.

Zur Warnung für Kartoffelhändler. Einem Frankfurter Kartoffel- und Gemüsehändler, der sich für das Pfund Kartoffeln bis zu 8 Pfg. zahlen ließ, ist auf Grund einer erstatteten Anzeige sofort sein ganzes Kartoffellager im Keller der Markthalle beschlagnahmt worden. Die Marktpolizei verkaufte diese Kartoffelbestände im Sandumdrehen, und zwar je 10 Pfund für 45 Pfg. Der Mann wird außerdem gerichtlich bestraft werden.

Ausgleich von Häuten. Um Häuten bei der Abfindung mit Kriegsgeblühnen auszuscheiden, genehmigt das Kriegsministerium, daß mit rückwirkender Kraft bis zum 1. August 1914 in den Fällen, in denen Offiziere, Beamte und Mannschaften des Friedensstandes im Frieden einschließlich der Zulagen usw. ein höheres Dienstseinkommen bezogen haben, als ihnen jetzt an Kriegsbesoldung zusteht, das höhere Friedensseinkommen so lange fortgewährt wird, bis ihr Kriegseinkommen durch Aufstufen in eine andere Stelle oder durch sonstige Umstände dem Friedensseinkommen mindestens gleichkommt.

P. B. Feldgraue Wachstuchmützen. Auf Befehl des Kaisers sind die Wachstuchmützen künftig aus glanzlosem feldgrauen Wachstuch herzustellen.

Villa St. Barbara im Felde.

Wir hatten zu Dreien uns ein Hüttchen gebaut,
Es lag in der Erde so friedlich und fraul,
Gott möchte es schützen, vor Kugel und Granat
So dachten wir drei, es geschah in der Tat.
Villa Barbara so hatten wir es gelaufen,
Ein bißchen Hausrat ward auch schnell gekauft,
Wir schleppten herbei viel Bretter und Bohlen,
Ein Tisch, ein Ofen, dazu viele Kohlen
Und schmückten es uns gar sinnig und fein,
Es soll ja so lieb wie eine Heimat uns sein.
Und kaum waren wir fertig, da fiel auch schon Schnee,
Es war eiskalt, das tat uns nicht weh.
In unserer stillen Klausel
Da fühlen wir uns wie zu Hause,
Ein bißchen Stroh, wenn auch nicht weich,
Das dient uns als Bett und Sofa zugleich,
Drauf legen wir uns nieder
Und ruhen aus die müden Glieder,
Und lachen auch ein Auge zu,
Solange uns ließ der Feind in Ruh'.
Doch fing es plötzlich an zu schneien,
Das tat uns auch nicht sehr verdrießen,
Dann ging es hurtig ans Gedächtnis
Und Schuß auf Schuß fiel wie der Blitz.
Noch so paar Granaten à 85 Pfund,
Das wird dem Franzmann doch zu dunn,
Sie laufen wie die Hasen, die lieben Mosjes,
O, die schrecklichen Bum Bum von den verdammten Preukies;

Dann nach einer kurzen Feuerpause
Kehren wir zurück in unsere stille Klausel.
Doch das schönste was uns im Hüttchen beschieden,
Ist abends wenn die Post kommt um sieben,
Da gibts liebe Briefe und Sachen allerhand
Von Mutter, von der Liebsten und von der Tante,
Und zum Danke, daß Ihr so vieles tut schicken,
Möchten wir Euch mit diesem Gedächtnis beglücken
Und hoffen, daß es Euch Freude macht
Wenn auch poetisch noch sehr schwach,
Doch fragt Ihr wer es erbacht?
Zwei Dreier waren bei Romy auf der Wacht,
Vom tapferen Brandenburger Regiment
Das sich mit Stolz, Generalfeldzeugmeister nennt.
Fritz Wollmerscheidt. Joh. Bild.

Geschäftliches.

— Den goldenen Preis hat die bekannte Verlagsbuchhandlung W. Vobach & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Zürich, auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bücher), Leipzig 1914, für hervorragende Leistungen auf verschiedenen Gebieten der Technik erhalten. Der Ausstellungsraum der Firma W. Vobach & Co. bildete einen besonderen Anziehungspunkt für jeden Ausstellungsbesucher.

Allelei über den Krieg.

Eine amtliche Sammlung für die Hinterbliebenen der Krieger. Diejenigen, die kämpfend ihr Blut für das Vaterland geopfert haben, haben oft Frau und Kinder hinterlassen, die durch den Tod ihres Ernährers in Not kommen. Es ist Ehrensache einer Nation, daß sie ihre Helden ehrt und für das Schicksal ihrer Angehörigen Sorge trägt. Schon seit dem Kriege 1870—71 werden in Deutschland die Veteranen und Angehörigen von Veteranen vom Reiche unterstützt; und das wird nach diesem Kriege auch der Fall sein. Um aber dies in ausgiebigerem Maße wie bisher tun zu können, veranstaltet das Reich jetzt bereits eine Sammlung, die leider nur zu wenig der Öffentlichkeit bekannt ist. Auf jedem Postamt werden nämlich Geldspenden für die Hinterbliebenen der Krieger angenommen. Jedes Postamt führt eine Liste, in die sich die Spender eintragen können. Diese Einrichtung war bisher uns zu wenig bekannt; hiermit sei die Öffentlichkeit nochmals auf diese Sammlung, die dem Wohltätigkeitsfinn des Publikums empfohlen wird, hingewiesen.

Heute und morgen. Der „Kff. Ztg.“ wird aus dem Felde geschrieben: Im Bereich der 5. Armee flogen Petrel aus den französischen Schützengraben in die deutschen mit dem folgenden ins Deutsche übersetzten Inhalt:
Heute noch Feinde,

Morgen gute Freunde,
Ueberrnorgen geht's vereint
Gegen den englischen Feind.

Ein Held. Wie der Frankfurter „Kleinen Presse“ aus Fulda gemeldet wird, ließ sich der Kaiser am 3. Dezember den Buchdruckmaschinenmeister E. Latich aus Fulda vorstellen und über seine Heldentat mündlich Bericht erstatten. Latich hat in Frankreich in einem mörderischen feindlichen Feuer ein Geschütz eine halbe Stunde lang ganz allein bedient, und es schließlich gerettet, indem er es mittelfst eines herbeigeholten Gepans aus der Feuerlinie zog. Der Kaiser belobte den tapferen, mit dem Eisernen Kreuz bereits geschmückten Kanonier, klopfte ihm brav auf die Schulter und versprach ihm noch eine weitere Auszeichnung.

Notizrei aus den Argonnen. Von einem Offizier im Argonnenwalde erhält die „Kff. Ztg.“ ein Gedichtchen zugesandt, das, wie der Einsender bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengraben und Unterständen zuflatterte, und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor, gut versorgt und Sehnsucht. Es lautet:

Liebeshandschuh' trag ich an den Händen,
Liebesbinden wärmen meine Lenden,
Liebeschals schling' nachts ich um den Kragen,
Liebeslagnal wärmt den kühlen Magen,
Liebestabat füllt die Liebespfeife,
Morgens wasch' ich mich mit Liebesseife,
Liebeschokolade ist erlabend;
Liebeskerzen leuchten mir am Abend,
Schreib' ich mit dem Liebesbleistift tiefe
Liebesgabenankesagebriefe.
Wärmt der Liebesstopfschlauch nachts den Schädel,
Seufz' ich: „So viel Liebe — und kein Mädel!“

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)
BWB. Großes Hauptquartier, 9. Dez.
Beslich Reims mußte Pecherie-Verme, obgleich auch hier die Genfer Flagge weht, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil dort durch Fliegerphotographie einwandfrei festgestellt wurde, daß sich dicht hinter der Verme eine französische schwere Batterie verborgen hatte.
Französische Angriffe in der Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Vauquois am östlichen Argonnenrand wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen.
Im Argonner Walde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene.
Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.
Aus Oxyrenken liegen keine näheren Nachrichten vor.
In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung westlich der Mjazza halt gemacht haben. Um Lwowicz wird weiter gekämpft.
In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember.
(W. B. Amtlich.)

In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer.

Ein am östlichen Argonnenrande auf Vauquois-Bourverilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts. Er erstarrte im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

3 feindliche Flieger warfen gestern auf die offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg (Baden) 10 Bomben. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig bei Beginn des Krieges, eine offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben betworfen wurde.

Destlich der massurischen Seen tobt Artillerielampf.

In Norpolen, auf dem rechten Weichselufer, nahm eine unserer dort vorgehende Feldkolonne Trzaskaszj im Sturm. Es wurden 600 Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet.

Vints der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt.

In Südpolen wurden russ. Angriffe abgewiesen.
Oberste Heeresleitung.

Allerlei über den Krieg.

Kitterlichkeit. Kürzlich war in den Blättern eine Kriegsepisode mitgeteilt worden, wie zwischen zwei Schützengräben ein deutscher Verwundeter hilflos liegen blieb, den dann ein französischer Hauptmann, furchtlos die Dedung verlassend, packte und in die deutsche Linie hinüberbrachte. Ein deutscher Offizier sei dem französischen Hauptmann entgegengeeilt und habe ihm in spontaner Ergriffenheit sein eigenes Eisernes Kreuz auf die Brust geheset, worauf der Hauptmann in seinen Schützengraben zurückgelehrt sei. Wie die „Straßburger Post“ erzählt, heißt der französische Hauptmann, der auf diesem außergewöhnlichen Wege das Eiserne Kreuz erhielt, Dettweiler; er ist ein Sohn des früheren Großkaufmanns Dettweiler, der in Straßburg ein Tuch- und Garngeschäft betrieb und Ende der 70er Jahre mit seiner Familie nach Frankreich ausgewanderte. Kapitän Dettweiler, der bis zum Ausbruch des Krieges in Garnison stand, befindet sich infolge einer bei dem Rettungswerk erhaltenen Verwundung gegenwärtig in einem Lazarett in der Nähe von Cherbourg, wo er seiner Genesung entgegenfieht.

Ein englisches Hoch auf die „Emden“. Wir lesen in der „Täglichen Rundschau“: Ein schwedischer Entdeckungsfahrer, der kürzlich von einer Forschungsreise nach Ostasien zurückgekehrt ist, erzählt von der „Emden“, daß ein norwegischer Seelapitän ihm erzählt hätte, wie er von dem Kreuzer benutzt wurde. Der Kommandant Kapitän von Müller kam selbst an Bord des norwegischen Schiffes und wollte Proviant kaufen. Den bekam er von Müller, der während der ganzen Zeit angenehm und fein in seinem Auftreten war, fragte nun, ob der Norweger einige gefangene Engländer von einem Fahrzeug, das die „Emden“ versenkt hätte, mit sich nehmen wollte. Da diese Nichtkombattanten waren, antwortete der norwegische Kapitän: „Ja, wenn sie den gewöhnlichen Fahrpreis zahlen.“ von Müller bezahlte, und nun kam eine ganze Schar Engländer an Bord. Sie waren alle in gemüthlicher Stimmung. „Das deutsche Bier gefällt ihnen“, lächelte von Müller. Und als die „Emden“ davondampfte, stellten sich alle die früheren Kriegsgefangenen an die Reelings und brachten der „Emden“ ein dreifaches Hoch aus.

Rechnungsrat Hindenburg. Der „Klabberdatsch“, dem die Ernennung Hindenburgs zum Generalfeldmarschall offenbar noch nicht genügt, macht folgende Vorschläge zu weiteren Ehrungen unseres Kriegshelden: Merkwürdig, daß Hindenburg sich so oft verrechnet. Immer stellt es sich heraus, daß es bei seinen Siegen noch so und so viel tausend gefangene oder gefallene Russen mehr gibt, als er zuerst veranschlagt hat. Er sollte deshalb zum Rechnungsrat ernannt werden. — Natürlich winkt ihm der Fürstentitel auch noch, es muß das aber ein ganz besonders hübscher Titel sein. Als solcher wird von unserm Biermörder „Fürst von Thoren“ vorgeschlagen.

Die Russen und die Kälte. Ein Leser schreibt der „Frf. Btg.“: In Ihrer Zeitung wurde dieser Tage berichtet, daß die Russen im Felde unter der Kälte mehr litten als die Deutschen. Dazu möchte ich bemerken, daß man diese Beobachtung schon vor hundert Jahren in den Freiheitskriegen gemacht hat. Mein Großvater hat mir öfter erzählt, daß, als in dem Feldzug 1813–14 die Russen an den Rhein kamen, die Verwunderung allgemein gewesen sei, daß niemand mehr gefroren habe als die Russen, die aus dem rauhen Norden kamen und denen man daher eine besonders große Unempfindlichkeit gegen Kälte zugetraut hatte. Die gegenteilige Beobachtung erklärt sich aber leicht. Da der

russische Winter viel strenger ist als der deutsche, so richtet sich der Russe darauf ein und versieht sich mit stärkeren Schutzmitteln gegen die Kälte als wir. Das bewirkt aber auf der andern Seite eine geringere Abhärtung, also eine verminderte Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die Kälte, und hat zur Folge, daß der Körper da, wo er diese Schutzmittel entbehren muß, wie das bei den im Felde liegenden Truppen der Fall ist, mehr leidet als ein abgehärteter.

Zur Versendung von Neujahrs-Glückwunschkarten

Nach einer dem Deutschen Buchdrucker-Verein zugegangenen Mitteilung wird jetzt wieder einmal angeregt, mit der alten, schönen Sitte des Austausches von Glückwunschkarten zur Jahreswende zu brechen. Man schlägt vor, das Versenden gedruckter Karten und Briefe, sowie das Beglückwünschen durch Zeitungsanzeigen zu unterlassen und die hierdurch ersparten Geldebeiträge der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zuzuwenden.

Der Vorschlag ist zweifellos gut gemeint, aber gänzlich verfehlt, und es muß entschieden dagegen Einspruch erhoben werden.

Ist schon in Friedenszeiten zu ähnlichen Anregungen früher erklärt worden, daß es nicht wohlgetan ist, einzelnen Gewerben Beschäftigung und Verdienst zu nehmen, um die Mittel für Liebeswerke zu gewinnen, so kann jetzt der erneute Vorschlag einer Ablösung der Neujahrsglückwünsche noch weniger gutgeheißen werden.

In der gegenwärtigen schweren Kriegszeit gilt es vor allem dafür zu sorgen, daß der allgemeine Geschäftsgang nicht noch mehr ins Stoden gerät und die Arbeitslosigkeit nicht noch mehr überhand nimmt. Sonst nimmt man mit der einen Hand mehr, als man mit der anderen gibt.

Gerade das Druckgewerbe liegt zurzeit infolge der Einschränkung der Geschäfts- und Kellamettätigkeit und infolge starker Ausfuhrverminderung außerordentlich darnieder. Die Betriebe der Druck- und Papierindustrie und ihre zahlreichen Arbeiter, die schon in einem so großen Umfang beschäftigungslos sind, wie kaum in einem zweiten Gewerbe, würden daher in diesem Jahre durch den Fortfall der Aufträge auf Glückwunschkarten besonders hart betroffen werden.

Offenbar hat man in den Kreisen, in welchen man sich um die Beseitigung der zu einem allgemeinen Gebrauch gewordenen Versendung der Neujahrskarten bemüht, keine Ahnung von der großen Bedeutung dieser Karten für die Druck- und Papierindustrie. Der Umfatz in dem Artikel ist ein so enormer, daß bei seiner Herstellung nicht etwa nur während weniger Wochen, sondern einen großen Teil des Jahres hindurch Tausende fleißiger Hände lohnende Beschäftigung finden, ein Aufhören oder eine starke Verminderung des Verbrauches dieses Industrieartikels also außerordentlich bedauert werden müßte.

Der unseren Kriegern im Felde und der Rot dahim zugewendeten Fürsorge wird sicher am besten in der Weise gedient, daß Arbeits- und Verdienstegelegenheit nicht geschmälert wird, denn dadurch wird es weiteren Kreisen erst möglich gemacht, zu den Liebeswerken beizusteuern.

Vermischtes.

Was man Bülow prophezeite. Wird die Prophezeiung der alten italienischen Wahrsagerin in Erfüllung gehen? Als das Fürstenpaar Bülow — so erzählen italienische Blätter — im Frühling dieses Jahres in Begleitung einiger befreundeter Familien Roms einen Ausflug in die Campagna gemacht hatte, war man in

eine bescheidene Osteria eingelehrt, wo man sich bald mit Plaudern und Scherzen von der Anstrengung des Marsches erholt. Da öffnete sich die Tür und ein zerlumptes altes Bettelweib trat herein, das unterlärm grüßte und um die Erlaubnis bat, der Gesellschaft aus der Hand wahrzuseen zu dürfen. Das ist ein altes Vorrecht der italienischen Bettelweiber. Die Anwesenden beeilten sich denn auch, der römischen Sybille ihre Hände hinzustrecken, worauf diese ihr Sprüchlein aufzusagen begann. Den Damen, die keinen Ehering trugen, prophezeite sie, sie würden bald einen Mann bekommen, den verheirateten Frauen, daß ihre Kinder einst berühmte Würden, und den Herren stellte sie die Erfüllung aller ihrer Wünsche in Aussicht. Schließlich kam sie auch zum Fürsten Bülow. Naum hatte jedoch die Bettlerin dessen Hand gesehen, als sie in die Kniee sank und ausrief, der Fürst werde noch einmal einer der berühmtesten Männer Italiens sein. Sie sagte ihm, daß er mächtige und einflußreiche Feinde habe, die er aber alle vermöge seiner großen Weisheit entzweifeln werde, und daß er dann bis an sein hohes Lebensende glücklich und zufrieden leben könne. Als der Fürst der Alten lachend erwiderte, er strebe ja gar nicht darnach, in Italien berühmt zu werden, und er gebe sich vollständig mit dem zufrieden, was er bisher in seinem Leben erreicht habe, schüttelte die Sybille energisch den zerzausten Kopf und wiederholte mit Bestimmtheit, daß sich „Erzellenza“ in Italien doch noch mit Ruhm bedecken werde.

Auch des Eisernen Kreuzes wert. Von Kammerjäger Alfred K a i e, Leipzig, dem Solisten des nächsten Konzertes des Sängerklores des Lehrervereins, wird den „Frf. Nachr.“ das folgende Gedicht zur Verfügung gestellt, das wir seines schönen Grundgedaltens wegen bringen:

Unverhofft kam er wieder aus Sturm und Drang,
Und hell seine jauchzende Stimme klang:
„Bin wieder da, du all meine Lust! —
Das Eiserne Kreuz an der treuen Brust! —
Verwundet zwar — doch am Leben noch!
Und du bist so schweigsam — so jubel doch!“
„Ich kann nicht jubeln, es war zu viel —
Du grausam war das furchtbare Spiel! —
Eine Nachricht kam, du wärest tot!
Ich klagte nur Gott allein meine Not!“

„Und unsere Kinder?“ — Sie wußten es nicht.
Ich zeigte allen ein frohes Gesicht.
Sie lachten und sprangen — hat keines gesehn,
Wie mein zuckendes Herz wollte stillestehn!
„Und trugst du es lange?“ — „Nur wenig Wochen,
Doch wäre mein Dasein zusammengebrochen,
Hoffte ich nicht — und flehte allein:
Er kann — er darf nicht gefallen sein!“

Mein Gebet ist erhört — und du bist da!
Weiß Gott alleine, wie es geschah!
Denn kein „Warum“ kennt sein heiliger Wille! —
Nun macht mich die tiefe Freude so still! —
Deine liebe Hand — o, gib sie her —
Fühlst du? — Da ist fast kein Leben mehr!“

Da riß er sie an sich in wehester Lust!
In Andacht nahm er das Kreuz von der Brust,
„Nicht ich“, sprach er leise, „du trag“ es allein!
Was ist mein Kampf gegen all deine Pein!
Du herrliches Weib, trage du es allzeit
Für deine unsagbare Tapferkeit!
Nicht mir alleine sei es besichert;
Auch du bist des „Eisernen Kreuzes“ wert!“

Zwangsversteigerung.

Am 18. Dezember 1914, nachmittags 4 Uhr, wird auf dem Rathaus in Schierstein das Wohnhaus mit Hofraum, Gartenstraße 11 in Schierstein, 1 ar 44 qm. groß, 19000 Mark gemeiner Wert, Eigentümer: Oberinspektor Philipp Kinkel in Schierstein, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1914.
9 R. 28—14
— 23 —
Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Für die Truppen im Felde

stellt die „Flora-Drogerie von Apotheker Oppenheimer“ wirklich zweckmäßige Artikel zum Versand in Feldpostbriefen fertig.

Schöne 4-Zimmerwohnung zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.
Von Freitag Morgen 10 Uhr Prima Schweinefleisch, von nachmittags 6 Uhr ab Hausmacherwurst zu haben bei Adam Schneider, Lützenstr. 24.
2 Läuferfische sind abzugeben. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Mietverträge „Schiersteiner Zeitung“

Strumpfwaren
Haltbarste Qualitäten. Billigste Preise.
Trikot-Unterzeuge
Sweater u. Sweater-Anzüge
Reizende Neuheiten in
= Erstlings-Artikel. =
Strumpfwaren-Spezialhaus
L. SCHWENCK, Mühlgasse 11–13 WIESBADEN.



Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10. Reparaturen.

